

Das Testament (v24-26)

²⁴Hüten sollen sich die Brüder, Kirchen, ärmliche Wohnungen und alles, was für sie gebaut wird, überhaupt anzunehmen, wenn sie nicht sind, wie es der heiligen Armut entspricht, die wir in der Regel versprochen haben; und sie sollen dort immer herbergen wie Pilger und Fremdlinge.

²⁵ Ich **befehle streng** im Gehorsam allen Brüdern, wo sie auch sind, ja nicht zu wagen, irgendeinen Brief bei der römischen Kurie zu erbitten, weder selbst noch durch eine Mittelsperson, weder für eine Kirche noch sonst für einen Ort, weder unter dem Vorwand der Predigt noch wegen leiblicher Verfolgung; ²⁶ sondern, wo immer man sie nicht aufnimmt, sollen sie in ein anderes Land fliehen, um mit dem Segen Gottes Buße zu tun.



In den nun folgenden Zeilen bemerken wir, wie Franziskus von seinem Blick in die Vergangenheit, auf den Ursprung des Ordens und seine eigenen, persönlichen

Erlebnisse, immer konkreter ins Heute kommt. Das Testament ändert etwas den Ton: Franziskus wird hier sehr konkret und auch fordernd. Es geht um nichts anderes als um das Erbe, um das Ideal, das er hinterlassen und auf das er die Mitbrüder einschwören will. Denn die Einflüsse von außen nehmen zu. Der Druck, sich den Begebenheiten anzupassen, ist nicht gering. Es braucht Entschiedenheit und Treue gegenüber dem, was mit der Profess versprochen und in der Regel vorgeschrieben ist.

Natürlich braucht jeder Menschen einen Ort, wo er verweilen und sich zurückziehen kann. Der Ort, die Lage und Art der Behausung, kann viel über den Menschen aussagen, über seine Interessen und Absichten. Der Ort bestimmt sozusagen auch, mit wem ich in Kontakt trete. Dabei dürfen wir aber eines nicht aus den Augen verlassen: Das Evangelium, das Franziskus am Beginn des Ordens mit seinen Brüdern gehört hat. Wir wiederholen es nochmals:

^{11.1} Als der Priester das Buch geöffnet hatte, weil sie selbst bis zur Stunde nicht gut zu lesen verstanden, fanden sie sofort die Stelle, wo geschrieben stand: „Wenn du vollkommen sein willst, geh und verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben.“ ² Und beim zweiten Aufschlagen fanden sie: „Wer mir nachfolgen will ...“ usw. ³ Und beim nochmaligen Aufschlagen entdeckten sie: „Nehmt nichts mit auf den Weg ...“ usw. ⁴ Als sie dies vernahmen, hatten sie eine überaus große Freude und sagten: „Das ist's, was wir wünschten, das ist's, was wir suchten!“ ⁵ Und der selige Franziskus sprach: „Dies wird unsere Regel sein.“ ⁶ Darauf sagte er zu jenen beiden: „Geht und führt den Rat des Herrn so aus, wie ihr gehört habt!“ AP 10-11

Christus selbst hat betont, dass der Menschensohn keinen Ort hat, um zur Ruhe zu kommen: „Jesus antwortete ihm: Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann“ (Mt 8,20). Franziskus hat sich immer von diesem Vorbild leiten

lassen. Denn Besitz bindet, lässt Wurzeln schlagen und gewissermaßen besitzt es einen. Die Gefahr besteht, Freiheit und Unabhängigkeit zu verlieren. Die Sorgen um die Güter können von den Sorgen bzw. der Sorgfalt für die Seelsorge abhalten. Doch ist es realistisch, was Franziskus hier fordert? Der Heilige hat für sich selbst, sicher strengere Maßgaben gehabt. Er geht wahrscheinlich immer wieder Kompromisse ein. Denn es geht ihm nicht darum, nur ein Gesetz zu wahren, sondern frei zu sein, um den Willen des Vaters zu erkennen und danach handeln zu können. Die Armut ist sein Reichtum. Ein unvergänglicher Reichtum, den niemand raubt und nach dem niemand trachtet. Es ist von Franziskus in diesem Schreiben sicherlich auch der Versuch, den Brüdern sein Ideal zu vermitteln. Sie zu entflammen für die Liebe dessen, der alles für uns hingegeben hat, um uns freizumachen. Am Anfang des Ordens sagten noch die Brüder im Gespräch mit der „Donna Povertà“ (Frau Armut):

Als sie aber satt waren mehr wegen des Ruhms solchen Mangels, als wenn es Überfluss an allen Dingen gegeben hätte, priesen sie den Herrn, vor dessen Angesicht sie so große Gnade gefunden hatten. Sie führten die Armut an einen Ort zum Ausruhen, weil sie sehr müde war. Und so legte sie sich nackt auf die nackte Erde.²³ Sie bat auch um ein Kissen für ihr Haupt. Doch jene brachten sofort einen Stein herbei und legten ihn darunter.

²⁴ Nachdem sie sehr ruhig und doch mäßig geschlafen hatte, stand sie eilends auf und bat, man möge ihr das Kloster zeigen.²⁵ Die Brüder führten sie auf einen Hügel, zeigten ihr die ganze Welt, soweit man sehen konnte, und sprachen: Das ist unser Kloster, Herrin! (SC 22-24).

Warum aber kam es so weit, dass die Brüder einen anderen Weg einschlugen als Franziskus es eigentlich wollte? Das liegt in der Natur der Sache: Es ist ein Unterschied, ob man 12 Brüder hat oder plötzlich eine Gemeinschaft von mehr als 5.000 Brüdern. Die Seelsorge selbst zwang auch, sich an Orten sesshaft zu machen. Da spielten die Universitäten, an denen zu lehren begonnen wurde und die Betreuung der Studenten auch eine nicht zu unterschätzende Rolle. Und doch bleibt es: Nicht die Frage, ob und dass man ein Haus bewohnt, sondern das „wie“. Darauf besteht Franziskus. Die Armut, die innere Freiheit von Geist und Herz für das Gebet und das Suchen Gottes muss frei bleiben! Es löst vielleicht Kopfschütteln aus, wenn wir lesen, dass Franziskus nach seiner Rückkehr aus dem Orient beginnt, das Dach eines Hauses zu demolieren, das den Brüdern geschenkt worden ist. Vergessen wir nicht: Franziskus ist Sohn eines Tuchhändlers. Er hat Erfahrung mit Besitz, Geld und Macht gemacht und weiß, wie schnell diese Dinge den Menschen gefangen nehmen können. Erst als Bischof Hugolino das Haus übernimmt und den Brüdern zur Verfügung stellt, ist Franziskus bereit, die Brüder darin wohnen zu lassen:

^{57.1} Als einst bei Santa Maria von Portiunkula ein Kapitel stattfinden sollte und der Zeitpunkt schon nahe war, bauten die Leute von Assisi in aller Eile für das Kapitel ein Haus, da noch keines dort stand, ohne dass der Mann Gottes etwas wusste und dabei war.² Als der Vater schließlich dorthin zurückkehrte und das Haus erblickte, wurde er ungehalten und empfand nicht gelinden Schmerz.³ Als bald erhob er sich als Erster, das Gebäude wieder niederzureißen. Er stieg auf das Dach und warf mit starker Hand Latten und Ziegel hinunter.⁴ Er befahl auch seinen Brüdern, hinaufzusteigen und dieses Ungeheuer abzubrechen, das schon von ferne der Armut Hohn spricht.⁵ Er sagte, dass man schnell im ganzen Orden verbreite und

alle sich zum Beispiel nähmen, was an jenem Ort Vermessenes zu sehen sei. ⁶ Dieses Haus hätte er bis auf den Grund zerstört, wenn nicht Wachleute, die dabeistanden, dem glühenden Eifer seines Geistes Einhalt geboten hätten, indem sie erklärten, dass das Haus nicht den Brüdern, sondern der Stadtgemeinde gehörte.

^{58. 1} Als Franziskus einmal auf der Rückreise von Verona den Weg über Bologna nehmen wollte, hörte er, dass dort für die Brüder ein neues Haus gebaut worden sei. ² Weil ihm das Wort „Haus der Brüder“ in den Ohren klang, schwenkte er ab, ging nicht nach Bologna hinein, sondern schlug eine andere Richtung ein. ³ Schließlich gebot er den Brüdern, das Haus schleunigst zu verlassen. Daraufhin wurde das Haus geräumt. ⁴ Selbst die Kranken durften nicht bleiben, sondern wurden mit den anderen hinausgeschafft. ⁵ Und die Erlaubnis zur Rückkehr wurde nicht eher erteilt, bis Herr Hugolin, damals Bischof von Ostia und Legat in der Lombardei, das genannte Haus öffentlich in einer Predigt als sein Eigentum erklärte. ⁶ Das bezeugt und schreibt jener, der damals krank aus dem Hause befördert wurde.

Der Kompromiss für Franziskus lautet: Wenn die Brüder sich in einem Haus aufhalten, dann immer nur als Pilger und Fremdlinge. Sie sollen ihre innere Freiheit behalten und bereit sein, auch aufzubrechen und an einen anderen Ort zu gehen, wenn es notwendig ist. Letztendlich ist es ein Bild für unser Leben, wie es im Ritus beim Begräbnis gesprochen wird: „Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern wir suchen die künftige. Lasst uns deshalb den Leib unseres Bruders/unsere Schwester zu Grabe tragen in der Hoffnung auf die Auferstehung“¹. Der Heilige möchte den Brüdern aber auch etwas vermitteln, dass er selbst seit Beginn seiner Nachfolge erfahren hat. Sicherheit erhalten wir nicht durch die Dinge und ihren Besitz. Gott allein kann Sicherheit und Halt geben und das *mittelbar* durch die Gemeinschaft. Deshalb betont Franziskus auch in der Regel:

Die Brüder sollen sich nichts aneignen, weder Haus noch Ort noch sonst eine Sache.

² Und gleichwie Pilger und Fremdlinge in dieser Welt, die dem Herrn in Armut und Demut dienen, mögen sie voll Vertrauen um Almosen bitten gehen ³ und sollen sich dabei nicht schämen, weil der Herr sich für uns in dieser Welt arm gemacht hat.

⁴ Dies ist jene Erhabenheit der höchsten Armut, die euch, meine geliebtesten Brüder, zu Erben und Königen des Himmelreiches eingesetzt, an Dingen arm, aber an Tugenden reich gemacht hat. ⁵ Dies soll euer Anteil sein, der hinführt ins Land der Lebenden.

⁶ Ihr ganz und gar anhängend, geliebteste Brüder, trachtet danach, um des Namens unseres Herrn Jesus Christus willen auf immer unter dem Himmel nichts anderes besitzen zu wollen!

*⁷ Und wo immer die Brüder sind und sich treffen, sollen sie sich einander als **Hausgenossen** erzeigen.*

⁸ Und zuversichtlich soll einer dem anderen seine Not offenbaren; denn wenn schon eine Mutter ihren leiblichen Sohn nährt und liebt, um wie viel sorgfältiger muss einer seinen geistlichen Bruder lieben und nähren?

⁹ Und wenn einer von ihnen in Krankheit fällt, dann müssen die anderen Brüder ihm so dienen, wie sie selbst bedient sein wollten. (BReg 6)

¹ Entnommen der Bibelstelle aus Heb 13,14: „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern wir suchen die zukünftige.“

Es ist der ständige Auszug in der Nachfolge Christi: Das sichere Mahl bei den Fleischtöpfen Ägyptens verlassen, um durch die Wüste zum gelobten Land zu finden. Der Kompass durch die scheinbare Weglosigkeit ist die Sehnsucht und die Suche nach Gott und den durch ihn geschenkten Frieden. Die Sicherheit ist der Zusammenhalt der miteinander unterwegs Seienden: Erinnern wir uns – in diesem Kontext entstehen die 10 Gebote, in denen auch festgehalten ist, dem anderen nichts wegzunehmen, weil Leben dadurch zerstört wird. Was ich nicht besitze, kann ich nicht dem anderen wegnehmen. Ich bin frei: Frei von Sorge und auch von der Angst, etwas zu verlieren. Doch eine Gefahr lauert: Die Eifersucht und der Neid. Deshalb betont Franziskus unermüdlich die Armut! Die Besitzlosigkeit, um nur Gott Raum im Herzen zu schaffen. Jenem Gott, der in unser Herz den Samen seiner Gnade ausgesät hat²

Franziskus weiß aber auch um die Tücke der menschlichen Seele: Man sucht nach Auswegen. Nach Möglichkeiten, geschickt das Gesetz zu umgehen. Oft unter dem Deckmantel der guten Intention. In diesem Sinne dürfen wir die weitere Forderung des Ordensgründers verstehen, der gegen jegliches Privileg ist. Denn das widerspricht der Armut, widerspricht dem Ideal, sich ganz in die Hände Gottes zu geben. Und dass es Franziskus wichtig ist, was er hier sagt, zeigt sich an der Wortwahl: **Ich befehle streng!**³ Natürlich hatte es einige Schreiben des Papstes zu Lebzeiten des Heiligen gegeben, gegen die er nichts einzuwenden hatte: Denn es bescheinigte den noch unbekanntem Brüdern, dass sie katholisch und rechtsgläubig waren. Dagegen hatte Franziskus schwerlich etwas sagen können. Was er aber nicht will, dass die Brüder gegenüber anderen plötzlich bessergestellt werden oder ein päpstliches Schreiben irgendwelche Macht geben könnte. Franziskus bevorzugt den Weg der Armut und Demut. Nicht ein Privileg soll den Weg ebnen, sondern das Vertrauen in Gott und die bescheidene Lebensweise. Dass die Brüder nicht immer verstanden, was die wahre Absicht ihres Ordensvaters war, zeigt sich nach dessen Tod: Es wurde ein Bruder bestimmt, der direkten Kontakt mit der Kurie hatte. Wie so oft im Leben: Ideal und Lebensrealität gehen nicht immer Hand in Hand. Doch wäre es immer wieder angebracht, über so manche unserer Handlungen und Beweggründe besser nachzudenken.

Manchmal könnte man aber auch den Eindruck gewinnen, dass Franziskus wankelmütig ist: Auf der einen Seite hat er Dinge verboten, dann aber wieder gewährt. Ist er unentschlossen? Inkonsequent? Ganz im Gegenteil: Er hat ein feines Gespür. Er weiß um den richtigen Weg. Um das Ziel, das er erreichen will. Aber er kennt auch die Trägheit des menschlichen Herzens. Die Mühsal der Umkehr. Strenge braucht es, um nicht aufzugeben. Sanftmut, um – wie es im Wort selbst steht – den Mut nicht zu verlieren, das Ziel zu erreichen, auch über so manchen Umweg. Franziskus verkörpert immer wieder, was Jesus betont hat: Das Gesetz ist für den Menschen da, nicht andersherum (siehe Mk 2,27). Trotz allem dürfen wir aber nicht der Versuchung erliegen, aus Bequemlichkeit zu sagen, dass es unmöglich ist, irgendwelche Gesetze und Regeln einzuhalten, man muss ja schließlich leben können! Die Ehrlichkeit, das Gewissen ist der Schlüssel, der zum Verständnis der Gebote öffnet. Der uns zeigt, was wir tun sollen und wie wir auch die Vorschriften unseres Ordensvaters

² „Jeder, der von Gott stammt, tut keine Sünde, weil Gottes Same in ihm bleibt. Er kann nicht sündigen, weil er von Gott stammt“ (1Joh 3,9).

³ Wir finden diesen Ausdruck nicht sehr oft in den Schriften: Es kommt vor in der BReg 11 im Bezug auf das Betreten der Konvente der Schwestern; im Umgang mit dem Geld (BReg 4), dem Gehorsam gegenüber den Oberen (BReg 8) und eben hier im Testament im Bezug auf Privilegien!

heute in die Tat umsetzen können und sollen! Sicherlich haben sich die Zeiten und die Umstände geändert. Manches liegt nicht in unseren Händen, zu entscheiden: Es gibt staatliche und kirchliche Regeln, die bindend sind. Aber nichts kann die innere Einstellung verbieten – das war und ist das Anliegen von Franziskus: Nichts darf zwischen mir und Gott stehen. Das ist der Sinn des Pilgerseins. Das Aufbrechen, das Unterwegssein bis das Ziel erreicht sein wird.